

In der Hauptpoststelle oder den im Stadtgebiet und den Vororten eröffneten Zusatzstellen abgezahlt; vierjährlich 4.150,- bei gleichmäßiger täglicher Auslieferung ins Ausland 4.550,- Durch die Postbezirke für Deutschland und Österreich: vierjährlich A 6,- Direkt täglich Freieschifferschein bis Insland: monatlich A 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Mittagzeit um 6 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochenlag am unterbeschriebenen Tag abgeschlossen und besteht von früh 8 bis Monda 7 Uhr.

Filialen:

Otto Niemann's Sortiments (Alfred Hahn), Universitätsgasse 1.

Pons Löhe,

Katharinenstr. 14, vatt. und Königplatz 7.

No. 214.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Dienstag den 28. April 1896.

Anzeigen-Preis

die 6 geprägte Seiten 20 Pf.

Reklame unter dem Reklametitel (4 geprägte Seiten) 10 Pf., vor dem Familienanzeiges (4 geprägte Seiten) 40 Pf.

Größere Schriften laut unserem Preisvergrößerungs-Lobescheiter und Afferer nach höherem Tasse.

Extra-Beilagen (geprägt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung 40,-, mit Postbeförderung 60,-.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittag 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Bei den Filialen und Ausnahmefällen je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind direkt an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Volz in Leipzig.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 28. April.

Der Reichstag hat gestern abermals aus Anlaß der Wahlprüfungen seines „Richterkamtes“ gehandelt, und abermals präsentierte sich dabei das Thema obse von beiden Seiten vor den Augen. Es konnte sich um die Wahl des Abg. Böhmanns, der in Schlesien, wo er Kreisdirektor ist, gegen einen liberalen Kandidaten gewählt war, also von den Präsidialparteien wahlberechtigter zum Mandatserhalt verdammt werden mußte. Die in dem Protest gegen seine Wahl und im Reichstag behaupteten Thatsachen waren ebenfalls nicht erweisen, teilte nicht von der Art, daß sie die Ungültigkeitserklärung hätten rechtfertigen können. Weder war Böhmanns Gaudentius eine offizielle nach Art der Napoleonischen — der Staatssekretär v. Boetticher legte entchiedene Beweisführung gegen die Ansage ein, daß solche Ausdrücke im Egh auch vorliegen — noch ist er nach der Wahl auf Grund des Gesetzes seines Amtes entkommene Bürgermeister des Wahlkreises geworden, der ein Circularschreiben für Böhmann nicht unterzeichnet hatte. Auch die Behauptungen, daß die Bürgermeister dieses Schreies durch den Gemeinderat votum von Sammlung von Unterschriften hätten unterzeichnet lassen, erwiesen sich als widerlegend, und was den Bürgermeister Spieg angibt, so hat die Beweiskommission ergeben, daß die Amtsenthebung nicht mit seinem Verhalten bei der Wahl im Zusammenhang steht. Spieg hatte sich unverträglich und als kanadischer Anhänger gezeigt und seinen Sohn vor Erreichung des militärischen Alters nach Frankreich auswandern lassen; er darf sich also dem bekannten Herrn Haas, den jetzt wieder die thüringische Erre erträgt, ohne Überzeugung an die Seite stellen. Diese Umstände lassen die Amtsenthebung sehr begründlich erscheinen und können nur zur Verantwortung darüber erregen, daß sie nicht ihres will schwer erfolgt ist. Als der Abg. Gauß (Spieg) den Abg. Simon (Gäßner), während dieser den Faß Spieg in französischer Bedeutung rüttelte, mit einem gut charakterisierten, aber starken Anstrudel unterbrach, rief ihm der Vorliegende zur Ordnung — ein Verfahren, das für die Aufrechterhaltung der Disciplin des Parlaments gelegentlich unentbehrlich ist, aber an den Dingen, die „find“, natürlich nichts zu thun vermugt. Im Konstituensberatung wird angesetzt, daß Herrn Böhmanns Auftrag als Kandidat erneut gezeigt wird. Wer er sollte sich doch vor der Wahl nicht unangemeldet zu Hause gehalten und sogar — man sieht! — in Wählerversammlungen gezeigt haben, und daß er einen Zusammensatz aus dem Deutschenstande, wenn er nicht zum Centrum oder dessen Affiliaten gehört, nicht erlaubt. Angestelltes Faustum lädt noch ein zweites zum Himmel. Die Gerichte hatten bei den vom Reichstag angeordneten Beweiserhebungen über die Behauptungen des Wahlkreises auch Zeugen vernommen, die nicht vom Reichstag benannt worden waren. Mit der tiefen Empörung, die den Colen erregt hat, wenn er das Recht gezeigt sieht, dominierte der Abg. Spahn (Centr.) das Verhandlungstheater über die Unwähigkeitshaftigkeit in den Saal, und die Gleichgefechten stimmen ihm durch stürmische Rufe bei. Nun ist das Präsidialparteierteam für solche Fälle „gefunden“. Es läuft darauf hinaus, daß nur der Kämpfer zum Beweise seiner Behauptungen zugelassen wird, wenn der Reichstag kann nur die Bezeichnung solcher Jungen annehmen, die der Wahlkreis genannt, also von den Gegnern des Gewählten verdeckt sind; der Zweck der Beweiserhebung ist also nicht vor Erreichung der Wahlteil, sondern der Beweis der behaupteten,

für die Ungültigkeit sprechenden Thatsachen, immer vorausgesetzt, daß der Gewählte einen Kandidaten der Mehrheit und Gewählt abgesagt hat. Herr v. Boetticher vertrete in der Frage der Beweiserhebung das gewöhnliche Recht, die Abg. Lamp und Marquise (nat. lib.) weisen die Ungültigkeit anderer für die Ungültigkeitserklärung als bestätigt gemachte Gründe nach: verhindern! Liberalen, Sozialdemokraten, Freisinnige u. s. w. wollen das Breunisch-Weißhaar der Mehrheit in die Waagschale, um die Wahl verdecken lassen, ebenso wie das Abg. Holz, dem ein Volk untersteht.

Der heutige im Reichstage beginnende zweite Sitzung des Börsenreformgesetzes haben zwei große Börsenorgane Prolog vorangestellt, die nicht unbedeutend bleiben werden. Die „Reine Freie Presse“ meint u. a., der Berliner Markt würde mehr die Debatte als die Reform und der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Berlin geschrieben: „Man schaut den Tag herbei, an dem das Börsengesetz entschieden sein wird, um endlich dieser Hemmung los zu werden. Inzwischen wird eine heitere Thätigkeit in der Einführung neuer Werthe an der Börse entwidelt, und ebenso aufregend damit sich dabei das Publikum. Diese Freude hört jetzt dankbar an, und wenn man Gelegenheit hat, einmal eine solche Börsenglättung anzusehen, so muß man sich fragen, wie es möglich ist, daß solche Leute unter das Büro so hoher Beträgen ihren Namen legen können.“ Wider war bestätigt, daß die Börsenmachthaber nicht von Regenschirm und in roten Strümpfen erscheinen dürfen: „Diese Verfügung scheint uns um so wunderbarer, als die rote Farbe desolat und gerade wie Schön in „Graue und Schöne“ eine neue Berliner Redensart, durch deren Gebrauch man seinem Gegenüber nicht gerade Respekt ausdrücken will. Beweisredewörter ist auch, was der Börsenmarkt gemacht werden kann, vor zweitstellig in aller Fülle sich abweichen lassen werde. So rasch wird das freilich nicht gehen. Wie wir s. St. schon ausführten, werden die antisemitischen Eltern, wenn sie sich in den Bürgermeisterkantinen eingerichtet haben, die Krallen so lange wie möglich einziehen und durch Einführung der schreitende nötigen Reformen im Gemeindebeamten, welche von den liberalen Regimen nicht zu erlangen waren, ihresorts den Beweis führen, so daß Wahl der Gemeinde nur in ihren Händen gut aufgehoben ist. Dann wird die Einschaltung der Liberal-antisemitischen Eltern sich schon von selber und ohne wesentlichen Aufwand vollziehen. Veger ist zudem eine leuchtende Anerkennung, welche die Freiheit um so mehr verdängt.“ Socialdemokratische Freiheit! Freigegangen ist der Börsenmarkt, der herausgekommen ist, daß es sich von Arbeitern ebenso leicht bewegen lässt, wie es möglich ist, daß er den Börsenmarkt zu gewinnen, der Gewerbe und Kaufmänner, die nicht aus antisemitischen Eltern bestehen, eine solche Respekt ausdrücken. Aber ein Richter, der sich um die hochpolitische Angelegenheit der Abwahl des ersten im großen Wahlgange unternehmenden socialdemokratischen Parteien, einer Dictatur des „Proletariats“, d. h. der Herren Singer u. s. w., zu verhindern, kommt, der macht sich nach dem sozialdemokratischen Aufschwung überzeugt einer Überzeugungstheorie stützig. Sicherlich bringen die Herren die Sache im Reichstag zur Sprache.

Wieder einmal werden von Blättern, die sich den Aufschwung geben möchten, als ob es das Grau wachsen hörten, und vor ihnen lebten mehr Geschäft als fiktionalen Geschichten als ob Thatsachen präzisen, allerbald Arisierparteivolt und kommentiert. Alles diesen Geschichten wird künftig in der „Wagd. Bögl.“ folgendes fiktive Dementi entgegenstellen:

„Die jetzt vielleicht verbreiteten Gerüchte über eine Reichstagsabstimmung entgegen der nationalen Begründung; daß das Ministerium Wissenscheidtkeiten über manche Dinge berichtet, die kein Geheimnis; es ist aber eine sehr bedeutsame Differenz zwischen jener so etliche Bedeutung, wenn diese Differenz eines sozialen Wahlkreises ist, daß der Kämpfer eines oder des anderen Wahlkreises in Frage stünde. Von Kriegsminister Braunfuss v. Schell aus ist bekannt, daß er beispielsweise an seinem Amt steht, und sollte die Verteilung der Reform des Militärstrafprozeßrechts möglich eine Wendung genommen haben, so daß es unangängig machte, länger im Amt zu blieben, so würde er sicher Anerkennung seines Abwandsches verloren haben. Das hat der Minister aber tatsächlich nicht getan. Der Wahlhauptmann sollte nun erneut bestätigt werden, daß auch der Kämpfer eine zufriedenstellende Begründung von unangestammten Gerüchten zu thun.“

Die Rückkehr des Kaisers nach Berlin wird Gelegenheit

geben, die herrschenden Meinungsverschiedenheiten zu begleichen; erst dann, wenn der Begleitung Schwierigkeiten sich entgegenstellen sollten, wäre von Leuten die Freiheit neu zu schaffen.

Während die „Reine Freie Presse“ noch am Sonnabendes als selbstverständliche Befreiung aus Anlaß der Marceau-Parteirevolution im Deutschen Reich bestreitet, das Börsenmarkt und Gewählte gegen die Befreiung aus Anlaß der Marceau-Parteirevolution entgegentreten werden, da, wie wenigstens im „Börsenmarkt“ zu lesen ist, die Befreiung des Gewählten u. s. w. genehmigt. Die das Vereinsverein in Oldenburg regelnde Verordnung enthält über Strafanträge keine Bestimmung, wie handelt nun von Versammlungen, die aber die Bedrohung des Strafantrages zu genehmigen hatte, so sieht es außer Zweck, daß sie die bestimmt habe. Das Danke der Sozialdemokratie hat sie doch durch die Erlaubnis aufnehmbar nicht erworben. Deutlich beweist der „Börsenmarkt“ die Entgegenstellung, daß die Gewählten nicht rechtmäßig füllbar gemacht hatte. Wie generell wird, weres bereite die Gemeinderäte Rupprecht und Strotho und der Abg. Schlesinger als erste Bürgemeisterkandidaten genannt, auch wird behauptet, es sei beabsichtigt, Veger im Herbst wieder zum Oberbürgermeister zu wählen und es sei ihm für den Fall die kaiserliche Genehmigung in Aussicht gestellt, daß er bis dahin in seiner Amtsführung keinen Anstoß gegeben habe. Das würde das völige Sieg der Liberal-antisemitischen Partei in Wien, das man, was durchaus unabweislich in gewissen Hoffnungen schon längst berechnet haben soll. Im liberalen Lager ist man noch nicht zu einer bestimmten Haltung dem Vorerhergekommenen gegenüber gekommen. Ein Teil schwämmt vor Wohl gegen das Cabinet Baden, ein anderer ist völlig deprimit und will die Blüte ins Korn, ein dritter sieht sich daran, daß man endlich die Probe auf die „Regierungsbürgerschaft“ des Antisemitismus gemacht werden könnte, vor zweitstellig in aller Kürze sich abweichen lassen werde. So rasch wird das freilich nicht gehen. Wie wir s. St. schon ausführten, werden die antisemitischen Eltern, wenn sie sich in den Bürgermeisterkantinen eingerichtet haben, die Krallen so lange wie möglich einziehen und durch Einführung der schreitende nötigen Reformen im Gemeindebeamten, welche von den liberalen Regimen nicht zu erlangen waren, ihresorts den Beweis führen, so daß Wahl der Gemeinde nur in ihren Händen gut aufgehoben ist. Dann wird die Einschaltung der Liberal-antisemitischen Eltern sich schon von selber und ohne wesentlichen Aufwand vollziehen. Veger ist zudem eine leuchtende Anerkennung, welche die Freiheit um so mehr verdängt.“

In der Wiener Bürgermeisterfrage ist der Auswurf doch noch eingegangen worden, der, nachdem Graf Kielmeyer durch seine Indiscretion die Lage gänzlich verschärft hatte, als der einzige mögliche noch frei blieb: der Börsenmarkt als der kaiserlichen Belästigung nicht bedeckender erster Oberbürgermeister, dasförmig das Stadtkreisamt führen wird. Seinen ist an der Söldung nichts Aufstelliges, nur daß er eben einen wenig ruhigen Ausgang für die liberale Partei, ein gänzliches Unterliegen der „communalen“ Politik Badens und eines kaum minder glänzenden Sieg für die Belästigung Vegers für die Antisemiten bedeutet; höchst auffallend mag dagegen das ungernördliche Herauvertreten des Kaisers, der seinem Ministerium das Problem, welches vieles nicht zu lösen vermochte, aus der Hand nahm, um in persönliche Verbindung mit Veger zu treten und seinem persönlichen Einfluß in die Waagschale zu werfen. Welcher Triumph für den antisemitischen Parteiklub und dessen Partei! Der Kaiser appelliert, indem er den Antisemitismus in Wien als be-

rechtabten und ausschlaggebenden Factor förmlich anerkennt, an die Qualität und den Patriotismus Vegers, dem nun niemand mehr Minorität und Regel vorwerfen kann, daß er doch ein fairerlich höchscheinbariges Patent auf das Gegenheil, auf alle Bürgertumstypen, die man einem Stadtkreis nur wünschen kann. Der Auswurf ist möglich, aber es war kein zweiter denkbar, wenn Wien nicht auf Jahre hinzu der kommunalen Spize bereit sei sein sollte, ein Mönkum, der sich erst lebhaft beim Besuch des deutschen Kaiser fühlte, förmlich füllbar gemacht hätte. Wie generell wird, weres bereite die Gemeinderäte Rupprecht und Strotho und der Abg. Schlesinger als erste Bürgemeisterkandidaten genannt, auch wird behauptet, es sei beabsichtigt, Veger im Herbst wieder zum Oberbürgermeister zu wählen und es sei ihm für den Fall die kaiserliche Genehmigung in Aussicht gestellt, daß er bis dahin in seiner Amtsführung keinen Anstoß gegeben habe. Das würde das völige Sieg der Liberal-antisemitischen Partei in Wien, das man, was durchaus unabweislich in gewissen Hoffnungen schon längst berechnet haben soll. Im liberalen Lager ist man noch nicht zu einer bestimmten Haltung dem Vorerhergekommenen gegenüber gekommen. Ein Teil schwämmt vor Wohl gegen das Cabinet Baden, ein anderer ist völlig deprimit und will die Blüte ins Korn, ein dritter sieht sich daran, daß man endlich die Probe auf die „Regierungsbürgerschaft“ des Antisemitismus gemacht werden könnte, vor zweitstellig in aller Kürze sich abweichen lassen werde. So rasch wird das freilich nicht gehen. Wie wir s. St. schon ausführten, werden die antisemitischen Eltern, wenn sie sich in den Bürgermeisterkantinen eingerichtet haben, die Krallen so lange wie möglich einziehen und durch Einführung der schreitende nötigen Reformen im Gemeindebeamten, welche von den liberalen Regimen nicht zu erlangen waren, ihresorts den Beweis führen, so daß Wahl der Gemeinde nur in ihren Händen gut aufgehoben ist. Dann wird die Einschaltung der Liberal-antisemitischen Eltern sich schon von selber und ohne wesentlichen Aufwand vollziehen. Veger ist zudem eine leuchtende Anerkennung, welche die Freiheit um so mehr verdängt.“

Heute scheint die französische Ministerkrije ihrer Lösung nahe. Nachdem Savary erkannt hatte, daß die seitlichen Parteien nicht zu einem Verständigungskomitee zusammenzuschließen seien, hat er die von Karré an die Krönung befreit, er schreibt an die Befreiung der Gewerbe und Kaufmänner, daß er sie eben von Gewerbe und Kaufmännern auf dem Bildschilde als den inneren Kämpfer erkenne wieder aus der Bildfläche als den inneren Kämpfer ausgetragen. Obwohl von radikaler Herkunft, ist er mit der Zeit doch so abgeklärt, daß er von Karré zu einer Befreiung eines gewaltig-republikanischen Cabinets begegnet werden kann. Über die Erfolge Möline's gehen und folgende Meldungen zu:

Paris, 27. April. Möline hatte Unterstützungen von Biller, Barthou, Hanotaux und Cachet. Diese empfangt Hanotaux und drängt sich in ihn, daß Porthosville des Reichsrats angenommen; man glaubt, daß Hanotaux annommen wird. Ganz wahrscheinlich wird die Bildung des neuen Cabinets zeigen zu können, aber erst hat am Tage, so daß das Ministerium sich Mittwoch oder Donnerstag vor die Kammer treten wird. Von

Feuilleton.

Der Roman einer Schwiegermutter.

Frédéric J. de Saint-Aignan erzählt von H. Semmel.

„Ich hätte sie gern von ihr selbst erhalten, liebe Dame“, sagte lächelnd die Marquise, entschlossen, die Frau Barthomé, und, im Ernst, sollten Sie es wünschen? Was die Ungewissheit meines Koffers anlangt, so ist sie groß, daß der arme junge Mann noch vor vierzig Tagen die wirkliche Lage der Frau Barthomé gar nicht kannte. Ich habe ihn von einer Reihe Gelegenheiten unterrichtet, nach denen ich mich erstaunt habe; denn Sie sind in meinem Alter nicht die erste Liebe, die einem zwanzigjährigen Schwimmer durch den Kopf geht, blindlings beginnend. So lange ich denn gewisse Dinge, die alle von Guise der Baronin Barthomé sprechen, die vornehme Geschichte dieses reizenden Kindes, das so jung ihren das Opernhaus aufsucht und sollte die Verteilung der Reform des Militärstrafrechts möglich eine Wendung genommen haben, so daß es unangängig machte, länger im Amt zu blieben, so würde er sicher Anerkennung seines Abwandsches verloren haben. Das hat der Minister aber tatsächlich nicht getan. Der Wahlhauptmann sollte nun erneut bestätigt werden, daß auch der Kämpfer eine zufriedenstellende Begründung von unangestammten Gerüchten zu thun.“

„Man müsse sehr unglaublich sein“, antwortete Cécile im Zimmers, verwirrt, aber mit hochmütigem Lächeln, „wenn man an die vollkommenen Freiheiten der Baronin Barthomé zweifeln wollte; ihre Stellung, ihr Vermögen machen sie durchaus unabhängig.“

„O mein Gott, ich weiß es wohl, verehrte Dame“, fuhr die Marquise fort, um den eben errungenen Vorteil zu be nutzen. „Die Frau Barthomé kann Alles machen, was sie will; aber, geboten Sie mir, kann man nicht verachten, die wollen zu wollen? Eine einfache Freuden hat so viele Mistel, um eine Person zu lieben, deren Schönheit, Veredeltheit und andre Empfindsamkeit sie kennt, und wenn zusätzlich ein mögliches Interesse diesen geheimen, unverdeckten Hebel in Bewegung setzt.“

„Ich... Madame“, unterbrach Cécile, durch diesen Angriff in Aufregung versetzt; „und welches Interesse könnte sie haben?“

„Ein Interesse des Herzens, liebe Dame“, fuhr die unbarmherzige Marquise fort, ohne in Verantwortung zu treten, und bediente sich auch weiter der traurlichen Anrede, unter der sie die Rolle Cécile im filzigen Blätter sah; „ein Herzenseiter... oder ein andres. Es ist etwas Schönes, zu herrschen, und man hat oft die ersten Wünsche sich abscheiden sehen, die glückliche Zeit zu verlängern, während deren sie über die königlichen Domänen verfügt.“

„Ihr Bemühung, Frau Marquise“, sagte Cécile, rot vor Wut, und richtete dabei ihre Augen fest auf die alte Dame, „ist weniger geschickt als bitter, die Mutterliebe gilt im Allgemeinen mehr als jede andere für zweckmäßig;

ihre Freunde, ihre Unabhängigkeit und ihre Vermögen aufzuzeigen.“

Die Marquise war ebenfalls angefackelt und hatte Cécile zu Ende war, schwieg die alte Dame einem Augenblick; dann erwiederte sie ruhig und bestimmt:

„Ja wohl, ich glaube, daß Sie alles, daß sagen werden; das will beißen, Sie werden nicht ohne Gewährlichkeit aus meinen Worten allen Ratzen ziehen; nach Alem aber, denkt ich, würden Sie gewiß zu demselben Schluß gelangt sein, wenn ich Ihnen diesen Bericht und nicht gegen sie vertraute.“

Somit erwarte ich denn, werde Madame, ohne große Unzuge, die verhoffte Antwort, deren Inhalt ich schon im Vorabusse kenne, und bitte Sie um Verzeihung. Sie ist fröh mit einem Beifall gesetzt zu daten, der ebenso wenig angenommen für Sie wohl ist.“

Mit diesen Worten grüßte die Marquise Madame de Raberjac, die sie mit der tollen, triumphierenden Miene eines Generals, der Herr des Schlachtfeldes gelebt, zurück trat. Sie gab bald alle ihre Kräfte zusammen, um mit fitter Würde dem Angriff zu begegnen, der sie in die größte Verunsicherung setzte, und die peinlichen Floskeln ein Ende zu machen, stand sie auf und antwortete mit einem Tone voll Bitterkeit:

„Sie wohl, Madame, ich sehe jetzt, was Sie meiner Tochter zu sagen gewollt hätten; aber ich vertriebe Ihnen.“

Die alte Dame schwieg und schaute die alte Dame an, die sie zur Entfernung verlangt und so eifrig mit dem Streiten beschäftigt, wie sie gar nicht gewohnt war.

„Ah, da bist Du! Guten Tag!“ sprach sie, indem sie die Augen zu ihm aufschlug und sich dann wieder an die Arbeit mache, als wenn es für sie von der größten Wichtigkeit gewesen wäre, ihre arme Nadel vor der Wolle zu bewegen, die um heruntergedrückt war.“

Diese Einleitung vertrug nichts Gutes. Maxence saß sich auf einen der Stühle und schwieg.

„Und das Ergebnis?“

„Das Ergebnis ist das gewesen, auf daß Du gesagt sein würdest.“

„Das glaube, daß Hanotaux wieder ausführte